

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

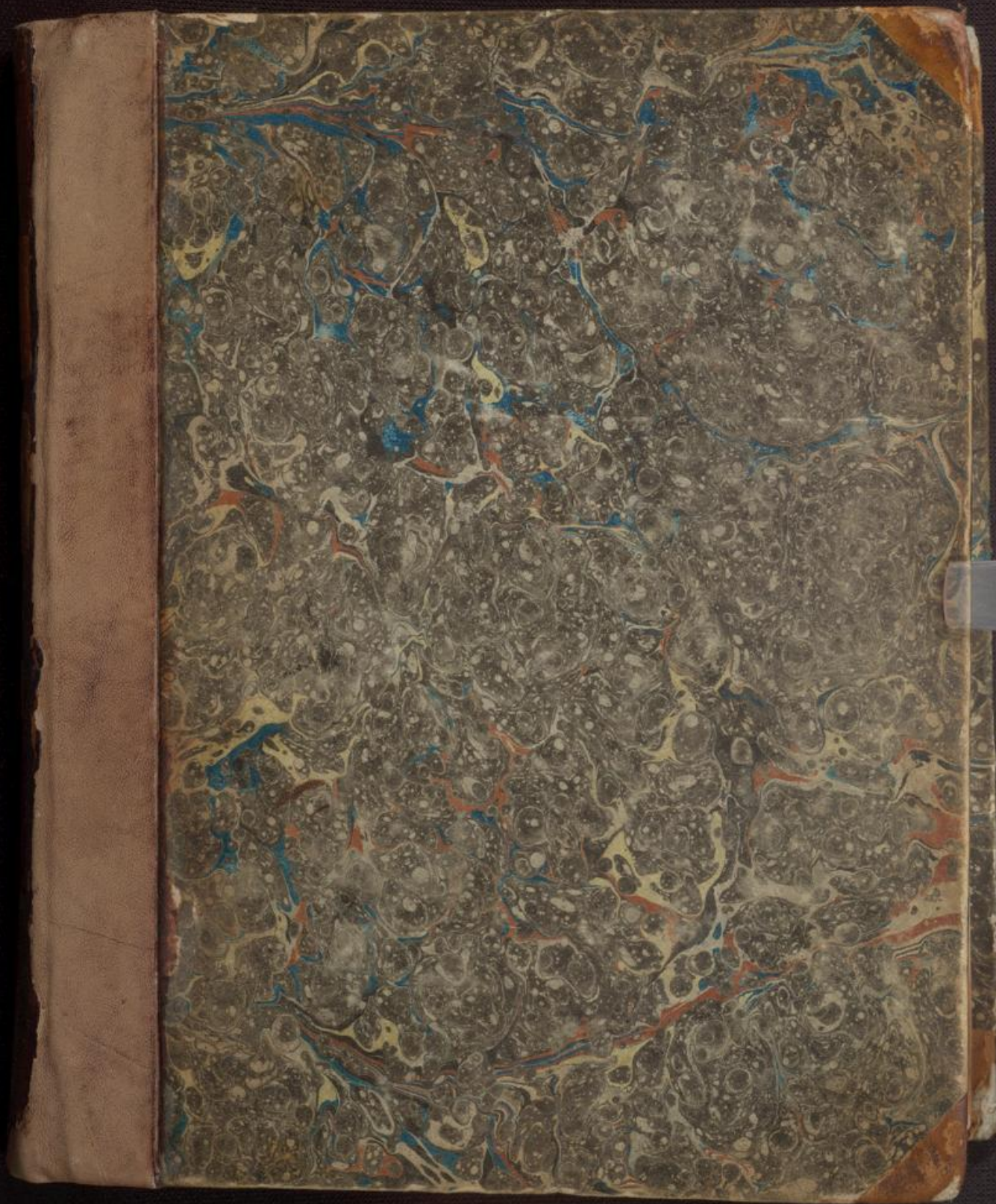
Ein Send-Schreiben, welches Sincerus Germanus An Ludovicum Seldenum abgehen lassen

Fuchs, Paul

[S.l.], 1672

VD17 VD17 14:008354W

[urn:nbn:de:bsz:31-112783](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-112783)



Misc. 4^o

127

42 A 1932, 17

RH

[Mi
1/39

[Miscellanea. Bd 17]

RH
1 / 39

Ein Heft
SINCE
M.

LU D O
SELD

Wenn dasjenige
zwischen Franck
fälle
Aus dem Latein

Ein Send-Schreiben /
 Welches
**SINCERUS GER-
 MANUS**
 An
**LUDOVICUM
 SELDENUM**

6. 151.

abgehen lassen.

Worinnen dasjenige / was bey jetzigem Kriege
 zwischen Franckreich und Holland zu erwegen
 fället / vorgestellt wird.
 Auß dem Lateinischen ins Teutsche übersetzt.



(1672)



[Paul v. Fuchs]



Send. Schreiben/
SINCERI GERMANI,

An
LVDOVICVM SELDENVM

Mein Herr und werther Freund:

Sie ich mir gleich vorgenommen / mein bisheriges langes Still-
schweigen durch öfftere Brieffwechselunge zu ersetzen / und
von einer Zeit zur andern auff bequeme Gelegenheit warte /
damit ich desto umbständlicher schreiben möchte / so kömmet
er mir doch / nach der ihme beywohnenden Gütigkeit zuvor. Zwar muß
ich bekennen / daß sein letzteres höchst-angenehmes Schreiben bey mir eine
nicht geringe Sorge erwecket / und verursachet / daß ich angestanden / ob
ich seinem Begehren Folge leisten / oder solches höflich von mir ablehnen
solte. Er meldet / daß sie ihres Orthes sehr bestürket wären über die ge-
waltigen Krieges-Troublen / welche in den Niederlanden sich entspon-
nen / und weil er keine Gelegenheit habe / dessen Ursache und Bewandnüs-
se eigentlich zu ergründen / bittet er / daß ich ihme vermöge unser alten
Vertraulichkeit entdecken möge / was dieses Krieges Ursprung und
Ursachen seyn / woher den vereinigten Niederlanden / so unlängst in
dem größesten Flor waren / ein so unüberwändlicher Schaden und
Elend entstanden / was andern Königen / Fürsten und Republicquen bey
dieser grossen Veränderung zu bedencken fallen möchte / und was die
ganze Christenheit deßfals zu fürchten oder zu hoffen habe. Ditz
seynd wichtige Dinge / denen ich schwerlich genug zu thun vermag / und
kan man von den meisten eher nicht urtheilen / als nach dem Ausgang :
Denn sie lauffen mit in die geheime und verborgene Künste einer gros-
sen Regier-sucht / welche / wie sie mit höchstem Fleisse verdeckt und heim-
lich gehalten werden / also ist es allezeit schwer und ungewiß / auch wol ge-
fährlich gewesen / denenselben nachzugrübeln. Jedoch weil ich des Herrn
Freundschaft zu unterhalten sorgfältig bin / habe ich lieber bey demselben

in ge

Z

121.

in geheim irren/ als zugeben wollen/ daß durch eine mißliche Endschul-
digung mein auffrichtiges Gemüthe in Zweifel gezogen werden möchte.

Und zwar fraget er nicht vergebens nach den Ursachen dieses Krie-
ges/ zumal die Frankosen selbst mehr bemühet gewesen/ selbige heimlich
zu halten/ als an Tag zu geben. Es ist bishero bey allen sitigen Nationen
also gehalten / kömmet auch mit dem natürlichen und aller Völkern
Rechte überein/ daß/ wenn ein Potentat einen andern mit Krieg überzie-
hen will/ Er die rechtmäßige Ursachen / so ihn dazu treiben/ aller Welt
vorzustellen pfleget. Ja es ist dieses also bey den meisten hergebracht/ daß
ob gleich ein oder ander mit einem unbilligen Vorhaben schwanger gan-
gen/ sie dennoch einen scheinbaren Prätext hervor gesucht/ und da sie
keine gerechte Ursachen vorzubringen gewußt/ dieselbe doch mit einem
Schein des Rechtes zu bemänteln/ sich beflissen haben/ gleich als lieffe
es wider die Natur / wann ihr ungerechtes Beginnen mit seinen rechten
Farben der Welt kundt werden solte. Gewiß/ weil der Krieg allem Ubel
die Thür öffnet / und ins gemein zu des menschlichen Geschlechtes Un-
tergang und Verderb aufschläget/ ist aller Welt daran gelegen/ daß man
nicht liederlich und ohngefähr darzu schreite. Ein Kluger und Verstands-
diger versuchet alles vorhero / ehe er zu den Waffen greiffet/ die ins ge-
mein viel unzulässiges Dinges mit sich führen / so gar/ daß man
auch die jenige vor Barbarisch und grausam jederzeit gehalten/ welche
aus blosser Lust zum Kriege/ Krieg erregt haben/ und die in dem Degen
die Rechtfertigung ihrer Allianzen und Waffen setzen / auch mehr auff
den Ausgang des Krieges/ als dessen Billigkeit sehen: Und dieses ist den
Frankosen / als einem Weltklugen Volcke nicht verborgen: Dann als
sie unlängst die Hispanische Niderlande unter ihre Vormässigkeit zu
bringen sucheten/ tiessen sie weitläufftige Bücher/ in welchen sie der Kö-
nigin und ihrer Waffen Recht behaupteten / in der Welt herum gehen/
aber vielleicht haben sie der Holländer halber diese Mühe nicht nehmen
wollen. Zwar in der gedruckten Ankündigung des Krieges gibe der
König vor/ daß er von den Holländern beleydigt sey: eben dieses haben
die Französische Ministri an den ausländischen Höfen außgestreuet/ un-
d diese Nation beschuldiget / als hätte sie die Königliche Würde und Ho-
heit verletzet. Wie aber und auff was weise solches geschehen/ davon
ist kein Wort gedacht. Eines ist gleichwol am Tage/ so man hie vielleicht

herzlichen könnte / nemlich das Verbot etlicher Frankösischer Wahren
in den vereinigten Niederlanden / wordurch das Recht und die Freyheit
der Commercien verleset zu seyn scheint. Hingegen wenden die Hollän-
der vor / daß dieses aus Noth und einer zu Recht zugelassenen Retorcion
geschehen / weil die Frankosen den im Jahr 1661. auffgerichteten Vers
gleich / die Commercien / und auff dieselbe gestellte Auflagen betreffend /
nicht gehalten hätten. Ich / der ich keinem Theil mehr als dem andern
zugehan bin / und weder diesem noch jenem etwas zu Liebe oder zu Leide
zu setzen gedencke / wil von der Gerechsamkeit dieser Ursachen nicht disputi-
ren: Andere mögen urtheilen / ob sie erheblich / oder scheinbar / oder keines
von beyden seyn: Dieses kan ich gleichwol unberührt nicht lassen / wel-
ches dem Herren auch ohne deme bewust / daß die Staaten dasjenige ges
than haben / was in solchem Fall aller Völcker Recht erfordert: Nemlich
sie haben von Anfang des Krieges dem Könige in Frankreich eine billi-
gigmässige Ersetzung des Schadens und der Beleidigungen / welche Er
ihme geschehen zu seyn darthun könnte / angetragen / und vermittels eines
demütigen an ihn abgelassenen Schreibens den Krieg gleichsam depre-
ciret. Aber es ist bekant / daß sie nicht einst gehört worden: Also daß
diejenige dieses Königes Renommée, davon er so jaloux ist / zu verleszen
scheinen / welche davor halten / daß obige Ursachen sufficient gewesen / eis
nen so gewaltigen und kostbaren Krieg anzufangen. Die / so den Sa-
chen etwas mehr und scharffsinniger nachdenken / finden einen ganz
andern Ursprung dieses Krieges / und vermeynen / daß den Frankosen
jenes Florentinischen Politici Maxime wol bekant sey / welche wil: daß
ein Fürst diejenige / so seinen Rathschlägen und Vornehmen zuwider
seyn / möglicher massen aus dem Wege zu räumen trachten solle / dar-
mit er darnach ungehindert fortgehen / und zu seinem Zweck gelangen
möge. Und daher kommet es / daß die Frankösische Staatisten ihr vor-
nehmstes Interesse auff die Bezwingung und Unterdrückung der Nie-
derlande gegründet / als welche sie vor einen Stein des Anstoßes gehal-
ten / woran ihre weitaußsehende Anschläge und Dessen zerscheytern könn-
en. Daß diesem also sey / wird ein jeder leicht ermessen / der nur bedenk-
cket / was in kurzem vorgangen. Jederman weiß / was vor eine enge
Verbündnisse fast von 100. Jahren her zwischen den Frankosen und
Holländern gewesen / dergestalt / daß man nicht anders schliessen können /
als daß

als daß beyde Nationes ihre Gemüther / Rathschläge und Kräfte ver-
einbaret / umb der grossen Macht des Königes in Spanien / als eines ge-
meinen Feindes ihrer Freyheit zu widerstehen. Franckreich strecket
Geld / Proviant und Waffen vor: Die Holländer setzten ihr äusser-
stes / ihr Blut und Leben dabey auff: und ob man wol nicht leugnen kan/
daß die Frankosen viel zu der Holländer Freyheit und Macht / dadurch
sie so berühmt worden / geholffen haben / so ist doch hergegen auch gewiß/
daß diese / nemlich die Staaten / Franckreichs Nutzen und Vorthail zu bes-
fordern auch ihr Blut nicht ersparet / und daß sie das Schwert / so auff
die Frankosen geweket war / in ihren eigenen Busen wüten lassen; also
daß zum wenigsten der Vorthail / welchen beyde daraus genossen / gleich
gewesen / und keiner dem andern was vorzuwerffen hat. Über wie
alle Dinge in der Welt der Unbeständigkeit unterworffen seyn / also ge-
het auch Freundschaft und Haß unter den Völkern wechselweise her-
umb: Und geschicht es bey den meisten Höfen / daß alles nach dem In-
teresse und der Sicherheit des Estats eingerichtet wird / dann diß seynd
die beyden Ecksteine / worauff sie ihre Wolfahrt und Ruhe gründen / also
daß weder Freundschaft noch Alliance, weder Treu noch Glauben/
weder Recht noch Billigkeit weiter verbinden / als das Interesse zulasset.
Die Freundschaft zwischen Franckreich und den vereinigten Nider-
landen daurete solange / als sie sich beyderseits vor der Spanischen
Macht zu fürchten hatten: Aber wie Hispanien durch vielfältige Nie-
derlage / durch den Abfall ganzer Provinzien / und ihrer Feinde Pra-
ctiquen / absonderlich aber durch den langwierigen und kostbaren Nider-
ländischen Krieg fast gar krafftlos worden / hergegen die Frankosen sich
verstärcketen / und an Macht und Gewalt über die massen zunahmen /
also daß die Anschläge von Stiftung einer Vniversal Monarchie, wor-
mit Spanien vor diesem soll schwanger gangen seyn / nun über das Pyres-
näische Gebürge gerucket / und sich in Franckreich nider gelassen zu haben
schiennen: und man sich daher nicht mehr vor Hispanien / sondern vor
Franckreich zu fürchten hatte / haben nach Gelegenheit der Zeit auch
dieser beyden Völker / der Frankosen und Holländer Interesse und Ab-
sehen sich geändert. Holland besorgete sich / es möchten dermaleinst die
Frankosen ihrer so theuer erworbenen Freyheit und Gütern nachstellen.
Franckreich hingegen konte leicht schliessen / daß ihnen die Staaten in
ihren

ihren Dessenins gewaltig würden zuwider seyn/dahero waren sie bedacht/ sich ihrer zu bemächtigen / und durch Bezwingung eines so reichen Estats sich den Weg zu den übrigen Conquesten zu bahnen. Daß diesem also/hat man gnug bey dem letzten Kriege/so Franckreich wider die Spanische Niederlande geführt/abnehmen können. Dann wie die Staaten urtheilen/das/was Franckreich sich dieser Provinzien bemächtigen solte/solches zu ihrem unwiederbringlichen Schaden aufschlagen würde / sich auch des alten Sprichworts erinnerten/das man die Frankosen wol zu Freunde / aber nicht zu Nachbarn haben möge/lehreten sie allen Fleiß an / der Frankosen Vorhaben zu hintertreiben/verbunden sich auch zu solchem Ende mit Engelland / als welcher Eronne ebenmäßig daran gelegen/das ihre mächtige Nachbarn durch solchen reichen Gewinn nicht höher steigen möchten / und richteten dadurch so viele aus/das der König von Franckreich mitten im Lauffe seiner sieghafften Waffen stille stehen/und Friede treffen muste. Diß war Franköischer Seiten vor die erste Beleidigung aufgenommen/ und war dieselbe umb so viel empfindlicher/ weil die Frankosen ihnen niemahlen eingebildet/das die Spanische Niederlande ihnen aus Händen gehen würden. Aber es ist nicht zu beschreiben/wie dieser Widerwille zugenommen/als die Staaten zu Handhabung des zu Nach geschlossenen Friedens/auch zu ihrer und der benachbarten Defension und Sicherheit/Engelland und Schweden zu der beschriebenen triple Alliance, (die doch nur einen nichtigen Ruff/ und sonst keinen Effect verursacht) vermochten / auch andere Fürsten/das sie mit darein treten möchten / ersuchten. Und ob zwar oft gedachte Staaten hierinne nichts anders gethan als was ihnen die Billigkeit selber und ihre eigene Angelegenheiten an Hand gegeben/in deme sie alle ihre Anschläge/ bloß alleine auff ihre und der Benachbarten Sicherheit gerichtet/und dahin getrachtet/das die Frankosen mit ihren weitaufsehenden / und zu anderer Verderb und Untergang zielenden Dessenins nicht über die Schnur hauen möchten/so gar/das ihnen auch nie in Sinn kommen/dem Aller-Christlichsten Könige einen Erdenkloß von dem Seinigen zu entziehen / oder die geringste Angelegenheit in seinem Königreiche zu erwecken/ so ist doch schwerlich zu glauben/ wie tieff Höchsterwehnter König/ nach der ihm beywohnenden Großmütigkeit/solches alles zu Herzen gezogen / dergestalt/ das er ihm auch nichts eher zu verrichten vorgenommen / als diese beschwerliche Schiedes-Leute/ die seinem Vorhaben Ziel und Maas zu stecken trachteten / zu unterdrücken und aus dem Wege zu räumen. Und daher rühret die vornehmste Ursache dieses Krieges/so mir sonst recht ist: Worzu aber verschiedene andere Beweg- Ursachen gestossen: als die gewisse Hoffnung eines glücklichen Aufganges/welche man aus etlicher Niederländer Berrätheren geschöpffet / die ihr werthes Vaterland umb einen schänden Lohn verkauffet: Item/die Art und Eigenschafft des Niederländischen Volckes/welches der Kauffmanschafft / Schiffart und Handthiebung ergeben/im Kriege zu Lande aber sich in geraumer Zeit nicht geübet hatte: Endlich

ren sie bedacht/ sich
den Ertats sich den
also hat man genug
die Niederlande ge
n/ das man Franck
m unwiederbringli
wrichwortis rinnen
Nachbarn haben
u hintertreiben/ ver
welcher Erone eben
solchen reichen St
so viele aus/ das der
Waffen stille stehen
vor die erste Belide
pfindlicher/ weil die
Niederlande ihnen
/ wie dieser Widers
zu Nach geschlossenen
nd Sicherheit/ Eng
(die doch nur einen
ochten/ auch andere
nd ob zwar oft ge
hnen die Willigkeit
deme sie alle ihre An
erbeit gerichtet/ und
den/ und zu andern
Schwur haben möch
er. Christlichsten K
die geringste Ungele
rtlich zu glauben/ wie
den Grobmütigkeit
/ auch nichts eher zu
des Leute/ die seinem
rücken und aus dem
che dieses Krieges/ so
g Ursachen gestossen:
che man aus etlicher
Vaterland um einen
ff des Niederländi
und Handthierung
t geübet hatte: End
lich

lich auch der gewaltige Trieb eines übergrossen Gewinstes/ den man aus der Eroberung dieser vortreflichen Länder/ so an Wohlgelegenheit/ Reichthumb und Überfluß von allen Dingen/ keinem Königreiche etwas bevoorgeben/ vermuthete/ und durch deren Bezwungung man so viele Macht zu erlangen verhoffete/ das das übrige alles/ wornach menschliche Sinne und Begierde streben können/ leichtlich folgen würde.

Aber laffet uns mit wenigen besehen / was Franckreich vor Künste gebraucht/ umb zu dem vorgesezten Zweck zu gelangen: Dabey man sich dann nicht genug wird verwundern können / über oft- höchstgedachter Königl. Maj. in Franckreich Glückseligkeit und Klugheit / welche die Nachwelt schwerlich glauben wird. Man merckete wol Franckösischer Seiten/ das so lange die triple alliance zwischen Engelland/ Schweden und Holland in Kräffen verbleiben würde/ Franckreich nichts hauptsächlich würde vornehmen können; Darumb mußte dieselbe zum ersten durchlöcheret / und die Waffen/ so wider Franckreich zur Hand genommen/ den Feinden zum Verderb umbgedrehet werden. Es ist ein Art Sprichwort: das derjenige/ so drey Feinde hat, mit einem derselben einen Frieden / mit dem anderen einen Stillstand treffen/ und den dritten mit Krieg angreifen solle. Dieß haben die Franckosen meisterlich zu practisiren gewußt. Bey Engelland wird der erste Versuch gethan/ weil solches sehr viele bey der Sachen thun konte/ wegen der Englischen Macht zur See/ ohne deren Mitwürckunge und Beystand sie wider Holland/ als eine mächtige Republique zu Wasser nichts hätten würden schaffen können. Und darumb bereden sie die Engelländer/ das nun die rechte Zeit kommen seye/ in welcher Engelland den Schaden und die Schmach/ so ihnen zu verschiedenen mahlen in diesem seculo von denen Holländern zugefüget worden/ rächen / und die Herrschafft und Ober- Vortmässigkeit zur See/ und in dem Handel/ so wol in Osten als Westen erwerben und gewinnen köndten. Und damit die Engelländer durch die Größe der Gefahr / und die übermäßige Kosten nicht abgeschrocket werden möchten/ tragen sie ihnen freywillig Volck/ Schiff und Geld an/ um eine mächtige Krieges-Flotte in See zu bringen: Dardurch haben sie erhalten / was sie gesucht/ und Engelland/ so von solcher grossen Promessen ganz eingenommen/ als ihre Seite wider Holland gebracht/ und zu diesem Krieg mit gezogen. Nicht viele grössere Mühe hat man gehabt/ auch Schweden umbzustimmen. Es war zu besorgen/ das diese Nation / so des Krieges wol erfahren / den Holländern zur Hülffe kommen/ und das durch solch Exempel auch andere ihre Waffen zu Beschüzunge des Ertats anzuwenden / angefrischet werden möchten. Damit nun solches nicht geschehe/ hat man keiner Kosten gespart / sich auch der bedestesten Leute Dexterity darunter bedienet; Es wird denen Schweden von Franckreich eine grössere Summe Geldes angetragen / das sie nur stille sitzen/ und den Aufgang des Krieges mit müßigen Augen und Händen anschauen möchten/ als ihnen von Holland/ umb sich mit dem Ertat zu sehen / und die Waffen zu

con-

conjugiren/hätte können gegeben werden : Und/ was das meiste und verwun-
derlichste in diesem Handel/werden solcher Gestalt oftgedachte Schweden wider
ihre Interesse zu einer Bündnisse verleitet / dabey man Franckösischer Seiten
einig und alleine dieses intendiret, daß alle andere Potentaten von der Hülfflei-
stunge/so sie denē Staaten hätte thun mögen/durch die Furcht der Schwedische
Waffen abgehalten werden möchten. Ferner/wie man keinen bessern und leicht-
eren Weg die Vereinigte Niederlande überein Hauffen zu werffen ersehen/als
da man durch den Rhein/ die Waal und Issel in das Herz des Estats hinein
dringet; und dessen man sich doch ohne Einwilligung und Hülffe des Chur-
fürsten zu Cöllen/und Bischoffes zu Münster nicht gebrauchen könnte / so wer-
den diese beyderseits zur Krieges-Societät mitgezogen : Worauff Franckreich
einen grossen Vortheil geschöpffet/nicht alleine wegen dieser Herren Lande/wel-
che also sicuiret, daß man mit gleichem Vortheil die Vereinigte Niederlande
darauff angreifen / und dann auch die Auxiliar-Völcker/so etwa auß Teutsch-
land kommen möchten/abhalten / und ihnen die Passage verwehren kan : son-
dern auch weil solcher gestalt einige mächtige Fürsten in Teutschland / und das
Hauff Böhern selbst/ dessen Macht und Ansehen nicht geringe/ in denen Fran-
kösischen Angelegenheiten mit impliciret wurden. Wie man dann auch an
Franckösischer Seiten sehr bemühet gewesen / den Churfürsten zu Branden-
burg mit dazu zuziehen : Und demselben zu solchem Ende überaus grosse Pro-
mellen gethan : Aber weil dieser kluge Fürst/ dessen zwey und dreyßigjährige
Erfahrenheit in Staats-Sachen schwerlich mag getuschet werden / wol vor-
her gesehen/daß man durch diesen Krieg nicht weniger dem werthen Teutsch-
lande/als denen Niederlanden/das Joch überein Hals zu ziehen bedacht ware/
hat er/als ein Ruhmwürdiger und die Teutsche Freyheit liebender Potentat/
das gemeine Beste seinem Privat-Nutzen beständig vorgezogen. Endlich ha-
ben die Frankosen auch zwischen Dennemarck und denen Staaten/ so bisher
in einer genauen Verbündnisse gestanden/den Apffel der Unstelligkeit zu werf-
fen/und sie also voneinander zu trennen sich bemühet / indeme der Christliche
König in der ihme auffgetragenen arbitrage-Sache eben zu der Zeit das lau-
dam oder Schied-Urtheil ausgesprochen/als der Krieg bereits wider Holland
beschlossen ware : Daher dann nicht zu verwundern / daß die Staaten eine so
grosse Summe Geldes an Dennemarck zu erlegen condemniret worden / weil
selbiges zu Franckreiches Besten/vermittelt der Intendierten Trennung die-
sehr beyder Nationen / und Erschöpfung der Holländer an Geldmitteln ange-
wendet werden solte. Die übrige Potentaten alle/welchen daran gelegen/daß
der Estat von Holland nicht überein Hauffen geworffen würde/hat man zu be-
reden gesucht : Es wäre des Christlichsten Königs Meynung gar nicht/die
Niederlande zu erobern / und unter seine Vormässigkeit zu bringen/ sondern
bloß seine durch die Staaten verlezete Ehre auffeine zulässliche Art zu rächen.
Durch diese und dergleichen Kunstgriffe seynd die meisten eingeschläffert, und
ist

ist endlich darauff erfolgt/das / wie der König alles mit dem ersten Anfall zu Boden zu werffen beschloffen / keiner der Benachbarten solches zu verhindern ins Mittel getretten.

Auß obigen nun wird der Herr unschwer ermessen können / woher denen Niederlanden ein so grosses Elend und Jammer entsprossen. Dann/was vor Kriegsmacht zu Wasser und Lande Franckreich / Engelland und guten theils Teutschland jemahlen auffbringen können / solches alles hat sich in die Niederlande ergossen/und dieselbe/gleich einem aufgerissenen Bache überschwemmet: da sie eben in keiner Bereitschaft stunden / und von aller aufwärtigen Hülffe entblösset waren. Wozu dann noch das schandbahre Laster der Verrätherey kommen / dann man hat nicht weniger mit List und Geld / als mit den Waffen gefochten. Und ist zu verwundern/das Leute gefunden werden / die umb dess schändten Goldes willen alles feil bieten/ihre Vaterland/ihre Freyheit/ja wann noch etwas heiliger wäre als diese Beyde. Der letzte Stosß ist dem niederländischen Estat von der Uneinigkeith der jenigen / die in der Regierung gesessen / zugefüget worden / und endlich von der Unerfahrenheit etlicher Officirer in Krieges Sachen/daraus erfolgt das/ auch die festeste Plätze mit nöthiger Munition / umb eine Belagerunge aufzusehen / nicht versehen / und daher ohne alle Mühe eingenommen worden / und die Soldaten wegen ihrer ungebühten Officirer keine Lust noch Begierde zu fechten hatten. Einmal ist gewis / das / so lange die Welt gestanden / keine so mächtige/ und mit allen Dingen / fürnehmlich aber mit Gelde / als dem nervo belli überflüssig verfehene republicque, in so kurzer Zeit der gestalt beängstiget / un bey nahe ganz übern hauffen geworffen worden.

Aber ich schreite nunmehr zu dem letzten und vornehmsten Punct seines Schreibens/da der Herr zu wissen begehret / was doch wol anderer Potentaten Gedanken bey dieser grossen Veränderung seyn mögen / und was sie dannhero zu hoffen oder zu fürchten haben. Gewis ist es/das ihm wol keiner/er sey wer er wolle/hieraus die Hoffnung einiges Vortheils machen könne/es sey dann das er sich selber betrügen wolle. Es wird alhie bloß alleine vor Franckreich außgesäet/und werden weder Engelland / noch Cöllen/nach Münster sich des Sieges/welchen sie doch guten Theiles mit ihrem Blute erworben/länger zu erfreuen haben / als es Franckreich gut finden wird. Dann diesen Aufschlag pfleget eine solche Löwen societät gewinnen. Aber hergegen haben alle Potentaten aus der Unterdruckung des Niederländischen Estats nichts gutes zu erwarten / sondern vielmehr dieselbeauffs höchste zufürchten. Derjenige/welche Franckreichs Anschläge/Reichtumb und Macht bekandt/und die da begreifen/wie viele mächtiger annoch die Crone durch den Zuwachs einer einzigen von den wolgelegenen und reichen 7. Provincien werden würde/müssen mit mir bekennen / das denen Frankosen durch Eroberung der Niederlande der Weg zur Beherrschung über die Christenheit/gebahnet werde / oder zum wenigsten das erfolgen dürffte/das sie in allen Europäischen Händeln den Meister würden spielen wollen / ihre Regierucht wird weder Ziel noch Schrancken mehr finden und werden die übrige Könige / Fürsten und Republicquen gleichsam bittrweise

und nach ihrem Gefallen herrschen müssen; Dafern sich auch einer oder der ander darwider setzen wolte/würde es demselben gewiß nicht anders als Holland und Lothringen ergehen. Und in Wahrheit was man begehren möchte/ umb eine allgemeine Beherrschung an sich zu bringen/ das alles hat Franckreich zur Hand: An Volck/Macht/Waffen/Geld/Proviand/haben sie bißher keinen Mangel gehabt: an klugen Anschlägen/Liſt und Verschlagenheit/welche gemeiniglich den Aufschlag geben/ fehlet es ihnen auch nicht. Das Volck selber/ so in den Waffen geübet/ und sehr ehrbegierig; Die Form der Regierung/ da alles von eines einktigen/ als des Königes/ Willen und Gefallen dependiret: des Landes Wolgelegenheit und Stärke/welches von keinem frembden Gebieth unterbrochen/ sondern unzertheilet aneinander hängenget/ seynd alle Dinge/die auch ein modest und eingezogen Gemüthe antreiben solten sich grosser Dinge zu unterfangen. Wann nun das Königreich Franckreich vor sich und alleine so mächtig ist/ wie solches genug am Tage lieget/ was solte dann wol werden/wann die reiche Niederlande/ deren vorthelhaftte Situation gleichsam zu Bezwing- und Beherrschung der Welt accommodirt zu seyn scheint/dazu kommen/ und demselben anwachsen solten: Gewiß man würde alsdann des Alexandri M. Klagen wieder hervor suchen/ und eine andere Welt/ da die Frankosen ihre Sieges-Zeichen auffrichten könnten/wünschen müssen.

Zwar weiß ich wol/ daß viele sich werden düncken lassen/ es sey alle diese Furcht umbsonst/ dann auch die Französische Ministres ganz andere Impressiones von ihres Königes Vorhaben/ zu geben sich bemühen: In deme sie festiglich bekräftigen/ daß alles nur auff Holland angesehen/ und die übrige Potentaten ihrer Sicherheit halber keinen Abbruch dabey leiden werden. Aber auch der blinden Hoffnunge/womit diejenige beladen/welche sich durch der gleichen Schwägerien bey der Nase herumführen lassen. Das sind doch nur liebliche Syrenen Stimmen/ vor welche man die Ohren verstopfen muß. Es schwebet noch jedermänniglich in frischem Andencken/ wie hochbetheuerlich unlängst eben die Französische Ministres versichert: daß der Estat der vereinigten Niederlande/ nicht verändert werden/ oder Abbruch leiden solte/sondern daß es alles nur umb eine billigmäßige reparation der dem Könige zugefügten Injurien zu thun wäre; Aber in den Friedens Articulu/ so denen Staaten vor einiger Zeit von Franckreich offeriret, hat man nicht mehr/ dann drey ganze Provinzien/die Schlüssel vom Rhein/ der Waal und der Maas begehret: und denen übrigen nur einen Schein der Freyheit/ so ärger als die Dienstbarkeit selber gewesen wäre/ lassen wollen. Man muß auff die Worte nicht Acht schlagen, wenn die That selber redet. Die Regiersucht ist den Menschen angebohren/ also daß auch die meisten so wol durch böse als gute Wege/ ja gar über gefährliche Klippen darnach anklimmen: Und weiß im übrigen das Glück schwerlich sein rechtes Ziel zu finden; Dann die Obermacht und Botmäßigkeit über andere ist so süsse/ daß/wann die Begierde/so uns dazu treibet/nicht gleichsam mit Gewalt/und durch Enghung der gewöhnlichen Anlockungen zurück gehalten wird/ sie nimmer ersättiget werden kan. Und hierinne geben die Frankosen anderen so wenig nach/daß vielmehr ihre Begierde über andere zu herrschen/Sonnenklar

am Tag lieget Was dieses jetzigen Königs Hr. Großvatter / König Henrich
der IV. vor Consilia geführt / ist gnug bekand / und ob zwar dieselbe mit der
Schein-*Farb* einer allgemeinen Freyheit und Einigkeit / wie es zur güldenem
Zeit gewesen / angestrichen waren / so zieleten sie doch in der That und Warheit
dahin / daß alles in der Christenheit nach seinem Sinn und Gutachten ergehen
möchte. Diesem sonst Glorwürdigem Könige hat sein unglückseliges Ver-
hängnuß die Ausführung seiner Anschläge nicht zulassen wollen: Aber er hat
dieselbe durchs Erb-Recht auff seinen Enckel transferiret; Der im übrigen vor
seine Person alleine mit allem dem versehen zu seyn scheint / was alle seine Vor-
fahren verschiedentlich gehabt. Und / damit ich weiter gehe / wem seynd wol die
Maximen des Aubery, Cassanaei, jenes Anonymi, der von den Verträgen zwischē
Frantreich und Lottringen geschrieben / und anderer Frankösischen Scriben-
ten mehr verborgen; Vermittels deren sie öffentlich lehren / daß der beste Theil
der Welt zu ihrer Könige Domainen gehöre / und daß dieselbe befüget seyn / sol-
che hinwegwiderumb von denen Innhabern / welche sie als unrechtmässige Bes-
itzer ja fast gar als Räuber qualificiren / an sich zu bringen. Wann dem also / so
mögen wol alle Völcker sich beyzeiten gutwillig wieder unter das Frankösische
Joch begeben / dann sie sonst eine schwere Feur- und Schwerdt-Rache zu gewar-
ten haben / darumb / daß sie sich dessen vor diesem entschüttet. Und wann man
nur die Frankösische Satzungen / das Salische Geseze / und der Parlamente
Aussprüche / vermöge deren alles das / was in dem Königreiche jemahlen gehört /
nicht veräußert / und ob solches gleich geschehen / aller Verjährungen ungeachtet
wieder revociret und eingenommen werden kan / beleuchtet / wird man besin-
den / daß dieselbe ein weites Aussehen haben / und daß dadurch gleichsam die
Trompette zur Stiffung aller Unruhe in der Welt geblasen wird. Dann wann
man das soll wieder fordern / was jemahlen Kayser Carl der Grosse / oder die Kö-
nige / so in Frantreich regieret / besessen / oder auch was die Frankosen succes-
sions-weise pretendiren / wird es umb den Kayser / Fürsten und Stände des
Reiches / umb die Könige in Spanien / Engelland / Dännemarck / ja gar umb
den Pabst zu Rom und alle Italianische Fürsten gar schlecht stehen. Die Erfah-
rung ist der beste Lehrmeister: Gewiß / wenn man überleget / was Frantreich in
den nechsten sechs Jahren verübet / wird man gnugsam abnehmen können / was
es im Schilde führe. Daß sie Spanien in denen Niederlanden mit Krieg an-
gegriffen / war keine andere Ursache / als weil sie ihnen die Rechnung gemacht /
sie würden gedachte Spanische Niederlande / wornach ihnen das Maul lange
gewässert / unter einem minder-jährigen König / der eben in keiner Bereitschaft
stund / ohne einige Mühe hinweg nehmen. Wie ihnen aber solches durch Hülfs-
fe und Bemühunge der Staaten Fehlschlagen / haben sie so fort ihre Gedan-
cken und Sinne diese zu bekriegen gerichtet / in gefasseter sicherer Hoffnunge /
daß / wann sie die Vereinigte Niederlande würden erobert haben / die Spani-
schen alsdann gar leicht / und als höreten sie mit dazu / folgen / und wann sie mit
beyden fertig / das übrige alles sich schon geben würde. Die Einnemmunge des
Herzogthums Lottringen / und Verjagunge desselben Herzogen / zeigen gnug-
samb an / daß es ein elend Ding umb Fürsten und hohe Häupter selber / wann

man dieselbe auff blossen Argwohn / und ihrer widerwärtigen ungegründete Anklage' auff ihren Stamm-Gütern und Erb-Landen verjagen darff. Aber auß keinem Dinge kan man klärer der Frankosen weitaufsehende Anschläge abnehmen / als auß den hinterlistigen Nachstellungen / womit sie das arme Königreich Pohlen nunmehr eine geraume Zeit herumb getrieben / und dadurch verursacht / daß solches zu unwiederbringlichem Schaden der Christenheit dem Erb-Feinde gleichsamb in den Rücken gerathen. Dann worzu dienete sonst so grosse Summen Geldes / wider des Aller-Christlichsten Königes Gewonheit und gute menage, darauff zu wenden / daß man die vornehmste Reichs-Glieder gewinnen und an sich bringen möge; Worzu dienete dem Könige in Pohlen / der doch sein Lebetage wider Franckreich nichts verbrochen / nach dem Leben / Königreiche / und Freyheit zu stehen / und das arme unschuldige Volck in eine ewige Unruhe zu setzen / wann man nicht dahin trachtete / daß ein Fränkischer Fürst (wie man solches mit dem Duc de Longueville, so unlängst geblieben / im Sinne gehabt) die Erone Pohlen überkommen möchte / welcher hiernächst dem Käyser in Schlesien / der Erone Schweden in Liefland und Pommern dem Churfürsten von Brandenburg in Preussen / und andern dersen Landen / nach der Frankosen Gefallen Handel und Unruhe machen könnten / wann einige derselben etwa nicht nach ihrer Pfeiffe tanzen wolten. So gar können auch weit-abgelegene Nationen und Völcker von der Frankosen Regier-sucht nicht ungeirret bleiben. Wiewol man sich darüber nicht zu verwundern / weil ein solcher König igo in Franckreich herrschet / der an Großmüthigkeit und Ehrbegierde keinem Könige oder Fürsten / so jemahlen gelebet etwas bevor giebt / also / daß / wann nach des Pythagoræ Lehre / die transmigration der Seelen statt hätte / ich davor halten wolte / daß dem Könige in Franckreich des Alexander M. Seele zu theil worden wäre. Solte man nun wol glauben / daß dieser König so grosse Anlockungen / Ehre und Macht zu erwerben / und die Occasion, die ihm dazu die Hand biethet / aufschlagen werde? Ich meines theiles zweiffelte daran. Es ist nichts so hoch und schwer / dessen ein hoher Geist der einmal gekostet wie süßes seye über andere zu herrschen / sich nicht unterfangen solte / fürnemlich / wann der Schmeichler Anreizungen dazu kommen / und er sich mit tapfferen / Leuten überall umgeben siehet. Ins gemein pfeget die erste Hoffnung und resolution sich groß zu machen schwer ankommen / aber wann man sie einmal gefasset / so fehlet es an Helffern und Rathgebern nicht. Dann bey großmüthigen und Ehrfüchtigen Leuten ist die vornehmste Ursache Krieg zu erregen jederzeit gewesen / eine unersättliche Regierde ihre Gränzen zu erweitern: Weil sie vermeynen / daß die grössste Glorie darinn bestehe / ein grosses Land zu beherrschen / und dannenhero lassen sie keine Gelegenheit zum Triumph zu gelangen auß Händen. Die Beuthe / so man im Kriege gewonnen / solte es auch nur ein Stück vom Helm / oder ein Stumpff vom Siegeszeichen seyn / wird doch über alles hoch gehalten.

Aber gesetzt / die Frankosen hätten nicht im Sinne / alles unter ihre Botmässigkeit zu bringen (zumahlen da sie ohne das solches schwerlich defendiren / und durch die ungeheure Grösse des Reiches nur ihren Untergang über sich zie-

hern

hen würden // so siehet man jedoch klärlich genug / daß sie gleichwol über andere
Meister spielen / und es gerne dahin gebracht haben wolten / damit kein Christi-
cher Potentat ohne des Krieges Vorwissen und Willen ichtwas thun oder vor-
nehmen dörfte; welches / ob es einer Dienstbarkeit nicht allerdings ähnlich / laß
ich andere urtheilen. Einmal ist gewiß / daß die darauff entstehende Gefahr sie al-
le miteinander betrifft: und wird weder die Gleichheit der Religion zum Deck-
mantel der Regier sucht / und den Nahmen Gottes durch eine schändliche Ent-
heiligung / zum Kunstgriffe die Herrschafft zu erweitern mißbrauchet. Ob
gleich Spanien und Lothringen gut Römisch Catholisch seyn / wie jederman
weiß / hat sie doch solches wenig wider der Frankosen Überfall geholfen. Was
aber die Freundschaft und Bündnisse / so hie und da auffgerichtet werden / be-
trifft / ist bekandt / und giebet es die Erfahrung / wie gar wenig darauff zu fussen /
und wie leicht dieselbe / auffgehoben werden. Und wer wolte wol auff der Hoff-
linge Versicherungen bauen / da wenig Aufrichtigkeit / und hergegen viele Be-
trug und Verstellungen bey ist. Die beständigste Hoff- Kunst / wie fast überall /
also fürnehmlich in Franckreich und Italien ist / eine Liebe zu fingiren / da keine
vorhanden / und wiewol man sonst alle Handhierung und Kauffmanschafft
grossen Häuptern unanständig achtet / so wird doch vor ein Königlich Gewer-
be geschähet / wann man durch geschminckte Freundschaft etwas gewinnen kan.
Aber so balde der Eigen- Nutz auffhöret / hören auch die Bündnisse auff / und
fallen alsdann die kräftigste Versicherungen einer Treue und Liebe von sich sel-
ber hin. Dieses werden endlich auch Franckreichs Bundes- Verwandte mit
ihrem grossen Schaden erfahren / der Herr glaube mir: So lange sie der Fran-
kosen Nutzen und Bestes suchen und schaffen werden / wird es gewiß an keinen
lieblosenden und schmeichelhaften Worten / weniger an einer betrüglichen
Hoffnung ermangeln. Aber wann Franckreich ihrer nicht mehr bedarff / oder
auch wann dieselbe die Augen auff thun / und ihr warhafftes Interesse werden
beobachten wollen; haben sie gewiß von der jetzigen grossen Freundschaft / da-
mit sie Franckreich blendet / nichts bessers zu gewarten / als dasjenige / was die
Rechtsgelehrten das Beneficium Ordinis nennen / oder was der Polyphemus
dem Ulyssi bey jenem Poeten verspricht; daß er nemlich am letzten / und nicht
eher / als wann er mit dem andern fertig / gefressen werden solte. Und gewiß / wo-
hin Engellandes Consilia bey gegenwärtigen Conjunctionen zielen / kan keiner /
er seye so klug und erfahren wie er wolle / abnehmen. Man hat bisher geglaubet /
daß die vornehmste Ursachen / warumb sie die Vereinigte Niederlande mit
Krieg angegriffen / diese gewesen seye: damit dem Prinzen von Oranien die je-
nige Aemter und Dignitäten / so seine Vorfahren gehabt / wieder eingeräumet
werden / Item / daß die Staaten denen Engelländern das Dominium Maris zu-
stellen / und sie die Engelländer sich an den Staaten wegen des vielfältigen
Schadens / so ihnen zugesüget / rächen möchten. Weilen aber theils dieser Din-
ge schon ihre Richtigkeit erlanget / und die übrigen von den Staaten gutwillig
offeriret werden: und dennoch die Engelländer nichts destoweniger den Fran-
kosen auff's äufferste adhariren / auch jüngst hin gestanden haben / daß Franck-
reich die eroberte Provinzien vor sich begähren / und über deme viele / so zum Nach-
theil

theil der Reformirten Religion / welcher die Engelländer zugethan / gereicht /
verüben mögen ; darüber ist fast die ganze Welt verwundert. Die Tiefsinnige
Können keine andere Ursache einer so genauen Verbündnuß erfinden / als daß
etwa die beyden Könige ihnen vorgesehet / daß ganze Vereinigte Niederland ein-
zunehmen / und solches unter sich zu theilen. Aber es hätte billig dem Könige von
Engelland die Theilung des Königreichs Neapels / so vor diesem zwischen
Spanien und Frankreich geschehen / zu Gemüthe führen sollen / was er von
den Frankosen in diesem Stücke zu erwarten ; als die bereits durch die Erfah-
renheit abgerichtet seyn / welcher Gestalt sie sich in dergleichen Theilungen betra-
gen sollen. Die Engelländer betriegen sich sehr / ob sie gleich noch so klug seyn /
wann sie vermeinen / daß diese der Frankosen Freundschaft lange Stich halten
werde. Es können keine zwei Sonnen die Welt bescheinen. Der König von
Frankreich alleine masset ihm der Sonnen Sinnbild an / mit der nachdenk-
lichen Zuschrifft / nec pluribus impar, daß er auch ihrer vielen gewachsen. Der-
jenige welcher ihm die Herrschaft des Erdkreises anmasset / wird die Beherr-
schung des Meeres keinen andern überlassen. Und ich dorffte warlich fast vor-
her propheceyen / daß die Frankosen ihnen nichts mehr werden angelegen seyn
lassen / als wie sie die Engelländer auß dem Antheil der Niederlanden / so ihnen
durch die Theilung wird zugefallen seyn / wieder herauß treiben / und solches
ganz und gar / so wol die Spanische als Vereinigte Provinzien einnehmen mö-
gen ; Wann solches geschehen / und sie ihre Macht dergestalt verstarcket / wer-
den sie den Engelländern ihre Königreich / geschweige denn die Herrschaft zur
See disputiren. Und wird es Frankreich dazu an Mitteln nicht fehlen / als wel-
ches bereits denen Engelländern in dem Handel mit Dünkercken seine dexterit-
tät zu negociiren gnug hat spüren lassen. Was die Schweden betrifft / dorffte
ich fast glauben / daß dieselbe von den Frankösischen Dessen, und wohin diesel-
be zielen / Wind haben ; Dann es unmöglich ist / daß diesem klugen Volcke die
Ursache der Gewogenheit / welche ihnen der Aller-Christlichste König bezeuget /
verborgen seyn solte. Es ist noch so gar lange nicht / und zwar zur Zeit / da es
Schweden mit Oesterreich und Holland zu halten schiene / und sich in der triple
Alliance mit einliesse / daß man Frankösischer Seiten die Benachbarte wider
sie anhehete ; ja man hat wol gar in Frankreich berathschlaget / welcher gestalt
einige auß den Senatoren in Schweden zum innerlichen Kriege aufgewickelt
werden möchten. Aber wie ist nun alles so süß und lieblich : Nemblich es ware
Frankreich merklich daran gelege / daß Schweden von der triple Alliance, und
von der Hülfes-Leistung / so es Holland hätte thun können / zurück gehalten / und dann
auch daß andere Teutsche Fürsten denen Holländern zu Hülf zu kömen / durch die Furcht
der Schwedischen Waffen ebenmäßig abgeschredet werden möchten. Zu solchem Ende ist
die weitberuffene Alliance getroffen / oder vielmehr erkauft. Aber wann die Frankosen
mit Holland fertig seyn möchten / werden sie die Schweden auflachen / und das Geld / so
sie ihnen vermöge solcher Alliance erlegen müssen / mit Wucher wieder fordern. Und wird
man darumb die Schweden am meisten zu demüthigen suchen / weil sie gute Soldaten ab-
geben ; Dann damit sie denen Frankösischen Dessen nicht verhindertlich fallen / wird man
ihnen anders was zu schaffen geben : gleich wie es zu Hollands Verderb gestreht / daß es
sich dergleichen unternommen.

Auch wird es mit Dennemarc / denen Schweigern / und andern Bundesverwandten von
Frankreich keinen bessern Aufschlag gewinnen : Und weil fürnemblich die Schweiger der
Frankösi. Krone sehr schwerlich sollen / wird man alle die Schwärmer

912.
ten/dam it die Hülffes. Völder so ansezo umb Geld und baare Bezahlung erfolgen/nach-
gehends jährlich als eine Schuldigkeit un ohne Entgelt aufgebracht werden. Von Hispanien
un dem Hochlöbl. Haus Oesterreich ist unndthig etwas anzuführen/die Waffen seynd
zu ihrem Verderben schon geschmiedet. Die Spanische Niederlande sollen auf dem Rückwege
weggenommen werden/damit der Sieg sich bis dahin erstrecket. Ansezo wird ihnen nur noch
eine geringe Zeit zu respiriren/ und den Todt gleichsam heran nahend / zu sehen vergont.
Das Römische Reich ist denen Frankosen schon vorlängst durch des Aubery und anderer
verkehrten Rechtsgründe zuerkannt/ und ist nichts mehr übrig/ als daß solch Urthel ex-
equiret werde. Der Rhein und die Mosel/ so die Schlüssel von Teutschland/seynd schon un-
terbracht/des Churfürsten zu Brandenburg feste Stätte im Elyvischen hat man bereits ein-
genommen/und werden im selbigen Lande alle Feindseligkeiten verübet / ungeachtet es ein-
nem vornehmen Stande des Reichs zugehöret/der mit Frankreich in keiner Feindschafft
stehet/ und der nichts verbrochen: als daß er etwa ein unerschrockener Cyserer vor die Er-
haltung seiner Freyheit und Dignität ist. Was noch in Teutschland übrig / damit wird
man es nach und nach eben so machen. Und gewiß kan man sich nicht genug über der je-
nigen teutschen Fürsten Blindheit verwundern/ welche / ob sie sonst gleich warhafftig und
absolut in ihren Landen herrschen/ sich dennoch mit gutem Bedacht ein frembdes und
schweres Joch über den Hals ziehen wollen. Das kommet davon her/wann man sein ei-
gen Glück nicht erkennet / Wir hätten billich von den Florentinischen Politicis wie auch
aus einigen alten Begebenheiten lehren sollen/ daß diejenige Potentaten / so sich eines
Landes/das in viele Herren zertheilte/bemächtigen wollen/durch Hülffe der kleinen Re-
genten/die Grossen unterdrücket/ hernach wann diese aus dem Wege geräumet/ ohne An-
sehen der vorigen Bündnisse/ und der empfangenen Hülffe und Gutthaten/ ihre Ehr und
Regierfüchtige Hände auch bis auff die Hülffesgenossen aufgestreckt. Dann ins gemein
yßiget die Ehre/so man den Seringen anthat/ die Schwägerchaften/ Alliancen und
Jährliche Pensiones. damit man sie verbindet/ ihre Treue in Versuchung zu führen/ in
deme ihnen dadurch künstliche jedoch vergiftete Angeln gestellet werden/womit sie derücket/
endlich umb eines schändten Gewinnes oder einer eiteln Hoffnung willen/ ihre Freyheit
verkauffen/ die doch mit keinem Golde zu schätzen/ noch herwieder zu bringen/ wann sie
einmal verlohren.

Aber es ist noch ein Mittel/wordurch man sich retten könne/übrig/welches billig alle
diejenige/ denen das ihrige lieb ist/ ergreifen solten: nemlich dieses/ daß man mit allem
Gleiß dahin sehe / damit Frankreich durch Unterdrückung der Seringen nicht mehr zu-
nehmen/ noch dergestalt erhöhet werden möge/ daß es gleich einem Donnerkeil die andern
herniedererschlage. Und weiln man solches eingelen nicht wol thun kan/muß man es ins ge-
samdt unternehmen wider den/so man ins gesamt zu fürchten hat/denn auch die Deychen
süßen sich zusammen/wann der Wolff heran nahet / und sehen demselben ihre vereinigte
Köpfe und Hörner entgegen: wann er sich aber wieder weg machet / weidet ein jeder vor
sich alleine. Wann nun solches unvernünftige Thiere aus dem Trieb der Natur thun/
warumb solgen ihnen die Menschen / denen die gesunde Vernunft die Erhaltung ihrer
Wolfsahrt an die Hand giebt/darinnen nicht nach. In einer allgemeinen Gefahr / wie all-
hie vorhanden/ muß man Rath/That und Waffen zur gemeinen Beschützung vereinbar-
ren/und dadurch dergleichen Welt-Bezwiager und allgemeine Feinde dahin vermögen/
daß sie auch wider ihren Danck und Willen stille sitzen / und sich fremden Gutes enthalten
müssen. Wie uns denn darin die Frankosen selber toffer vorgangen. Dann wie der Spa-
nier Macht und Gewalt allen übrigen laspect und furchtbar ware/ hat es Frankreich
endlich dahin gebracht/ daß Spanien sich kaum regen konte/ohne daß die ganze Welt die
Waffen ergriffen. Und darumb/vermeine ich / wird es ihnen nicht zuwider seyn / wann
man sich/ umb sie in den Schranken zu halten/ eben der Künste wider sie gebrauchet/de-
ren sie sich vor diesem zu Dämpfung der Spanier gar zu grossen Macht mit so gutem
Success bedienet. Diß ist eine allgemeine Angelegenheit / und ddrffen gewiß diejenige/
welche vermeinen / daß ihnen die Gefahr noch nicht so nahe / darumb nicht schläfferiger
dabey seyn: dann es gnug ist/daß dieselbe sie auch einmal betreffen wird. Zwar ist mir nicht
unde-

310. unbekandt / daß man sich umb anderer Leute Sachen nicht groß bekümmern pfleget / weil wir mehr das heutige / was uns zu Lieb oder zu Leid geschiehet / empfinden / als was andere berühret / welches wir / als wäre es noch weit von uns ab / anzuschauen pflegen. Aber verständige Leute sehen auch auff das künftige / und überlegen bey sich recht schaffen / was ihnen dormalinst woloder wehe geschehen könne / damit es nicht belssen möge: Ich hätte das nicht gedacht. Wäre es nicht vortrüglicher / wenn man sich bemühet / daß die Franckosen die Niederlande nicht unter sich bringen möchten: als wann man sie nachgehends / mit deren Macht und einem Awachs so grosser Schätze verstarcket in seine eigene Hütten erwarten wolte. Dann in Warheit / was einzeln verlohren wird / gebet allen ab / und es ist je in alle Wege besser / den Brand in unsers Nachbarn Hause zu lösch / als zu warten / bis er auch die Unserigen ergreiffe. Ich sorge man werde gar zu spät auff ein Löschmittel bedacht seyn / wann nemlich die Flamme gar zu sehr wird überhand genommen haben / welche man doch im Anfange so leicht hätte dämpfen können. In dergleichen Fällen / welche einen immewährenden Schaden und Verlust nach sich führen / muß man kein Augenblick mit der Rettung verabsäumen.

Jedoch bedinge ich hiebey außdrücklich / daß ich obiges nicht alles solcher gestalt auffgenommen haben wil / als wäre mein Vorsatz / alle Welt wider Franckreich auffzuwickeln / und die ganze Christenheit in einen tünnerlichen blutigen Krieg zu verwickeln. Es hat die Franckösische Nation ihre Gaben / die ich schätze und hochhalte. Sie ist ins gemein lebhafter und fröhlicher Art / und sehr geschicket auch in wichtigen Dingen: ja wenn es ihr an allem fehlte / könnte sie sich doch durch den Besitz ihres grossen Königs Ludwigs / dessen vortrefliche Leibes und Gemüthes Gaben alle Welt mit Bewunderung betrachtet / über andere vblcker erheben. Damit mögen sich denn auch die Franckosen vergnügen / und allen ihren Ehrgeitz dahin angewendet seyn lassen / wie sie diesen König recht ehren mögen. Es herrsche derselbe ruhig und wol über sein Franckreich / und erlusigte sich recht schaffen in dessen Ergeligkeiten: Keiner wird seyn / der ihn beleidigen / oder ihm einen Erdenkloß zu entziehen irachten wird. Aber wenn oftgedachte Franckosen der Welt die Ruhe und den Frieden / welche sie so sehnlich suchet / nicht gönnen / sondern aller und jeden Freyheit und dignität hinterlistig nachstellen wollen / so wird es ihnen auch nicht entgegen seyn / wann alle und jede auf die Erhaltung ihrer Wolfahrt / deßhalben sie in Furcht stehen / bedacht seyn: und das Schwert / so man wider sie gezucket / auff alle Weise und Wege von der Gurgel abzuehren suchen. Dann das erfordert das Recht und die Billigkeit / ja selber die Pflicht / womit hohe Häupter denen ihrigen verwanet. Nach meinem geringen Urtheil könnte der Aller. Christlichste König keine grössere Gloire erwerden: als wan er dem bedrängten Niederlande / und der ganzen Welt / so von Furcht eingenommen / den Frieden wieder gebe. Dann die prätendierte Ehr. Verletzung ist nun schon mehr als zuviel gerochen / durch Stiftung so grossen Unheils / daß der Krieg mit sich führt / und Vergießung so vielen unschuldigen Menschen Blutes / davon Gott der gerechte Richter / welcher allen Vorwand und Prätext recht abzuwägen pfleget / dormalinst Rechenschaft fordern / und einem jeden / nachdem er verdienet / belohnen wird. Und was wird endlich daraus werden / wann die Feindschaft und das Kriegen unter den sterblichen Menschen ewig währen soll / nicht als ein wüstes Feldt / und ein abgedrandter Steinhauffen? Auch hat man sich nicht so sehr auff das Glück zu verlassen / dasselbe ist wandelbar / und bleibet nicht lange auff einer Stelle stehen: Und kan eine unglückselige Stunde allen Ruhm / so man bereits erworben oder noch verhoffet / in Schande verwandeln. Es lauffe nun wie es wolle / so ist einmal gewiß / daß ein Potentat keine schönere und vortreflichere Krone erwerben könne / als die ihm darum gereicht wird: Daß er die Christenheit von Blutsfirkung befreiet: Damit nun der Aller. Christlichste König nach dieser unverwelcklichen Krone streben möge / wünschet die ganze Christenheit. Aber endlich mercke ich / dz mein Schreiben zu lange wird / damit ich nun den Herren nit länger verdriesslich falle / wil ich abbrechen / bitrendt / mein Herr wolle nach der ihm beywohnenden Gürtigkeit meine Fehler verbessern. Ich verbleibe Lebenslang
Deines hochgeehrten Herren Dienstschildigster

Geben den 7. 17. Aug. 1672.

Sincerus Germanus.

s, & q̄i augmenta
re d'avançe. Et tout
uvé, que l'excellece
yage de Couge chez
numeuns des Emba-
sades de la marine.
le contraire de tout ce



73.



